

DER ISLAM

ZEITSCHRIFT
FÜR GESCHICHTE UND KULTUR
DES ISLAMISCHEN ORIENTS



HERAUSGEGEBEN
VON
C. H. BECKER

MIT UNTERSTÜTZUNG DER
HAMBURGISCHEN WISSEN-
SCHAFTLICHEN STIFTUNG



VIERTER BAND

MIT 11 ABBILDUNGEN UND 1 TAFEL

STRASSBURG 1913
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

HAMBURG: C. BOYSEN

735092
6/11/14

schaften hochverdiente Gelehrte wieder in Fluß gebracht worden; Herrn Privatdozent Dr. ELZE in Heidelberg verdanken wir den Hinweis auf die Literatur. H. SCHELENZ vertritt in der Schrift *Zur Geschichte der pharmazeutisch-chemischen Destilliergeräte* (1911) die Ansicht, daß schon Abū Mūsā Dschābir im 8. Jahrhundert mittels besonderer Destillierapparate ein von ihm zuerst Lebenswasser genanntes, belebend auf den Organismus des Trinkers wirkendes Destillat aus Weißwein dargestellt habe. Ebenso habe Rhazes zweifellos *'Araq al-khamr as-sakar*, Arrak »durch Gärung aus Zucker«, gekannt, der »nur in schon recht vollendeten Geräten destilliert werden konnte«. Ihm tritt in einem Vortrag *Zur Geschichte des Alkohols und seines Namens* (*Z. f. angew. Chemie* 1912, Heft 40, S. 2061 ff.) E. O. v. LIPPMANN entgegen, indem er zeigt, daß in der älteren chemisch-pharmazeutischen Literatur der Perser und Araber nirgends mit Sicherheit die Kenntnis des Weingeists nachzuweisen ist, die Entdeckung des Alkohols vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach italienischen Ärzten und Alchemisten verdankt wird. Jedenfalls ist sicher, daß al-Rāzī in seiner Abhandlung »über die Weine« zwar alle möglichen gegorenen und berauschenden Getränke anführt, aber nichts von destilliertem Weingeist weiß. Noch Ibn al-Baitār, der den Rhazes bei *خمر* und *نبيذ* zitiert, hat um 1250 seinen Angaben nichts Wesentliches hinzuzufügen. Sehr einleuchtend ist auch der Hinweis auf die Tabelle der spezifischen Gewichte bei Al-Khāzini (um 1120). Hätte dieser sorgfältige Beobachter den Weingeist gekannt, so hätte er nicht Olivenöl mit 0,915 als die spezifisch leichteste Flüssigkeit anführen können (E. v. LIPPMANN, *Zur Gesch. des Saccharometers und der Senkspindel*, *Chemikerztg.* 1912, Nr. 68, S. 629 ff.). So lange also nicht beweiskräftigere Belege für das Gegenteil beigebracht werden können, wird man sich E. v. LIPPMANN'S Ansicht anschließen müssen, daß der arabischen Wissenschaft der Weingeist nicht bekannt war. Richtigzustellen wäre in dem Vortrag die Bezeichnung der Kosmographien von Dimiški und Kazwini als »vielbändiger Enzyklopädien« und die Auflösung von Arrak in Al Rak, da »Schweiß« *'araq* also »der Schweiß« *al-'araq* heißt.

Ist nun aber die Destillation des Weingeists erst eine Erfindung des ausgehenden Mittelalters, und war sie dem klassischen Altertum fremd, so gehören Schilderungen, wie wir sie bei FR. DELITZSCH (*Handel und Wandel in Altbabylonien*, 1910) lesen, in das Reich der Phantasie. Wenn es a. a. O. S. 48 in einer Note zu dem Wort »Dattelschnaps« heißt: »Neben dem Traubenwein hatten die Babylonier eine ganze Reihe berauscher Getränke, die aus Bergobst oder Honig bereitet und mit Hilfe von allerlei anderen Ingredienzien, z. B. Sesam, nach Wohlgeruch oder Wohlgeschmack gesteigert wurden. Alle diese gewöhnlichen Schnäpse und feineren Liköre dienten auch ... als Opfertagen«, oder wenn von dem »Haus einer Schnapshändlerin« die Rede ist, so hat bei solchen Vorstellungen offenbar das berühmte Lied vom »schwarzen Walfisch zu Askalon« mit seinem »Baktrerschnaps« Pate gestanden; wobei nicht ohne Interesse ist, daß dies Wort nach Ausweis des *Lahrer Kommerzbooks* eine »neuere Lesung« ist, da V. v. SCHEFFEL ursprünglich »Dattelsaft« geschrieben hat.

Heidelberg.

Julius Rüska.

Noch einmal al-Chutww.

Durch die Untersuchungen E. WIEDEMANN'S, G. JACOB'S und W. REINHART'S in Band II u. III des »Islam« ist sichergestellt, daß *al-Chutww* oder *Hutū* das Rhinoceroshorn bedeutet. Das Wort selbst scheint nichts anderes zu sein als das von G. JACOB angeführte *gu-du-si* (a. a. O. III, 185) bzw. *gu-du*. Die Bestätigung der Vermutung wäre aus einer naheliegenden Quelle, aus Kazwini, unmittelbar zu entnehmen gewesen.

Dieser bemerkt nämlich s. v. *Karkaddan*, daß, wenn dem Horn des Nashorns Speisen oder Getränke genähert werden, in denen sich Gift befindet, dieses die Kraft des Giftes bricht (WÜSTENFELD I, 103).

Ich möchte noch auf eine andere Quelle hinweisen, in der interessante Nachrichten über das Horn und seine Verwendung bei den Chinesen erhalten sind, auf *Mas'ūdī*. Im ersten Bande der *Murūg al-dahab* findet sich S. 385 ff. folgende Ausführung über das Nashorn: »Es hat vorn auf der Stirn ein einziges Horn. Es ist kleiner als der Elefant, aber größer als der Büffel und von schwärzlicher Farbe; es kaut wieder wie das Rind und andere Wiederkäuer. Der Elefant flieht vor ihm, und es gibt wohl kein stärkeres Tier als es. Weil die meisten seiner Knochen verwachsen sind, ohne Gelenke an den Beinen, kann es nicht knien und (liegend) schlafen, sondern lehnt sich zwischen Bäumen und Dickicht beim Schläfe an. Die Inder essen sein Fleisch, ebenso die Muslime, die im Lande sind, weil es eine Art der Rinder und Büffel ist im Lande Sind und Hind. Diese Tierart findet sich in den meisten Waldgegenden Indiens, am zahlreichsten aber im Reiche Rahmā; dort sind seine Hörner am glänzendsten und schönsten. Sein Horn ist nämlich weiß, und in der Mitte ist eine schwarze Figur, entweder die eines Menschen oder die eines Pfaus, mit der ihm eigentümlichen Zeichnung und Form, oder die des Nashorns selbst oder eines der Tiere, die in dem Lande vorkommen. Das Horn wird verkauft; man bringt es als Schmuck auf Ledergürteln an wie Gold und Silber, und die Könige und Vornehmen Chinas tragen es; sie legen hohen Wert auf das Tragen und zahlen die höchsten Preise, so daß der Preis eines Gürtels 2—4000 Dinare erreicht. Die Gürtel haben goldene Gürtelschlösser von größter Schönheit und Vollendung, und bisweilen werden sie mit Hilfe goldener Stifte (Zwingen? *قبتمان*) mit allerlei Edelsteinen besetzt. Die erwähnten Figuren sind schwarz auf weiß, bisweilen wird in den Hörnern aber auch weiße Zeichnung auf schwarzem Grund gefunden, im übrigen findet man keineswegs in allen Ländern diese Zeichnungen.«

Das weitere — eine Kritik an dem, was *al-Ġāhiz* im *Kitāb al-hajawān* über das Tier berichtet — mag auf sich beruhen. Dreihundert Jahre später schreibt *Ḳazwīnī*: »Man sagt, daß sich in seinem Horn eine Verzweigung (Faserung? *شعبة*) befindet, deren Krümmung der des Horns entgegengesetzt ist; sie besitzt besondere Kräfte, und das Zeichen ihrer Güte ist, daß darin die Gestalt eines Reiters sichtbar wird. Diese Verzweigung wird indessen nur im Besitz der Könige von Indien angetroffen. Zu den Kräften des Horns gehört, daß es jeden Knoten löst; nimmt es jemand, der an Kolik leidet, in die Hand, so hat er sofort Öffnung; ebenso hilft es, wenn es eine Frau nimmt, die in Wehen liegt. Gepulvert und getrunken hilft es gegen Epilepsie, als Amulet gegen halbseitige Lähmung und steifen Hals.« Es fehlt also die ausdrückliche Erwähnung der Anwendung des Horns zu Räucherungen gegen Hämorrhoidal-Knoten.

Damīrī endlich berichtet, daß das Nashorn eine Länge von 100 Ellen und mehr erreicht und drei Hörner hat, eins zwischen den Augen und zwei über den Ohren — also der reine Triceratops. Vom Horn wird gesagt: »Wenn es der Länge nach zersägt wird, so ergeben sich allerhand Figuren, weiß auf schwarz, Pfauen, Gazellen, allerhand Vögel und Bäume und Figuren von Menschen u. dgl. Man benutzt Tafeln davon zum Bekleiden der Königsthronen und zu Gürteln, die teuer bezahlt werden.« Später bringt *Damīrī* ohne Nennung der Quelle auch den Bericht des *Ḳazwīnī* fast wörtlich, nur daß er die *شعبة* auf die Spitze des Horns versetzt (*على رأس قرنِه*). Als Amulet hilft das Horn gegen den bösen Blick und gegen das Straucheln der Pferde, in heißes Wasser geworfen, macht es dies wieder kalt.

Bei *Dimiški* (ed. MEHREN S. 157) findet sich nur eine Beschreibung des zweihörnigen Nashorns und seiner Feindschaft mit dem Elefanten, aber nichts von den Heilkräften des Hornes.

Julius Ruska.